

DAS UNBEHAGEN DER GEMEINSCHAFT: JEAN-LUC NANCY UND DIE ONTOLOGIE DES AUßER-SICH-SEINS

Trương Trọng Hiếu*

Abstract

With *The Inoperative Community*, Jean-Luc Nancy deconstructs the mythical idea of community as totalized work by presenting its inoperative nature. Accordingly, community is not a closed structure of identity articulated by the myth of the birth and the destiny of a people, but rather as community constantly exposed to alterity.

Singular bodies play the decisive role here, since this communal exposure occurs precisely through the being-together of singular bodies. Inoperativity is not only the being of community; it is being as such, in the sense of being-outside-itself. Literature, in particular, embodies this being-outside-itself of writing, which, by interrupting myth, both politicizes the aesthetic and aestheticizes the political.

Keywords: body, singularity, being-outside-itself, inoperativity, the aesthetic, the political, myth, literature.

Abstract

Mit *Die undarstellbare Gemeinschaft* dekonstruiert Jean-Luc Nancy die mythische Idee der Gemeinschaft als eines totalisierten Werks, indem er die entwerkende Natur derselben darstellt. Demzufolge ist die Gemeinschaft nicht eine geschlossene Struktur der Identität, die der Mythos der Geburt und des Schicksals eines Volkes artikuliert, sondern als Gemeinschaft ständig der Andersheit ausgesetzt.

Die singulären Körper spielen dabei die entscheidende Rolle, weil die gemeinschaftliche Aussetzung gerade durch das Zusammensein der singulären Körper geschieht. Die Entwerkung ist weiterhin nicht nur das Sein der Gemeinschaft, sie ist das Sein schlechthin im Sinn des Außer-Sich-Seins. Gerade die Literatur verkörpert dieses Außer-Sich-Sein des Schreibens, das, indem es den Mythos unterbricht, ebenso das Ästhetische politisiert wie das Politische ästhetisiert.

Keywords: Körper, Singularität, Aussersichsein, Entwerkung, das Ästhetische, das Politische, Mythos, Literatur.

Martin Heideggers Auseinandersetzung mit dem Thema der Gemeinschaft, das zuerst und zumeist in *Sein und Zeit* durch den Begriff „Mitsein“ artikuliert wird, löste

* PHD at Ruhr University Bochum, Lecturer at Faculty of Philosophy, University of Social Sciences and Humanity, VNU-HCM

einen interessanten Ausgangspunkt für die weiteren philosophischen Umgänge mit der Sozialität bzw. Intersubjektivität aus. Dagegen, was bei René Descartes und Edmund Husserl bezüglich der menschlichen Beziehung durch den bewusstseinsphilosophischen und irgendwie solipsistischen Standpunkt charakterisiert wird, rückt Heidegger die „Mitwelt“, „die ich mit den anderen teile“¹, in den Vordergrund der sozialen Welt. Eine Grundbestimmung des „Daseins“ besteht in seinem Mitsein, d. h. darin, mit dem anderen Dasein in der Welt umzugehen. Dasein ist deshalb „wesenhaft umwillen Anderer“, und „Seinsverständnis des Daseins“ ist „das Verständnis Anderer“.²

Diese Einführung des Anderen bzw. Alterität in Sozialphilosophie wurde mit den verschiedenen Projekten fortgesetzt, von Jean-Paul Sartre, Emmanuel Lévinas,... bis zu der späteren Generation der Dekonstruktion u. a. Zusammen mit Jacques Derrida die sogenannte philosophische „Dekonstruktion“ in Frankreich vertretend, entwickelte Jean-Luc Nancy als der „heideggerschste“ Philosoph aller französischen Philosophen den Entwurf Heideggers auf eine besondere Weise weiter, in der die Fortsetzung und die Entgegensetzung in einem spannenden Verhältnis zusammentreten. Inwieweit Nancy Heideggers Gedanken nahesteht, ist eine fragwürdige Frage.

Dieser Aufsatz versucht dennoch dem Gedankengut der sogenannten „entwerkten Gemeinschaft“ Nancys zu folgen. Es versucht zu zeigen, wieso die entwerkte Gemeinschaft, als ein gemeinschaftliches Ereignis, an einem Nicht-Ort wohnen würde. Ein Nicht-Ort bedeutet nicht keinen Ort, sondern einen Ort, der sich nicht verorten lässt. Er ist genauso widersprüchlich und paradox wie die Gemeinschaft selbst. Gerade aus einem solchen Nicht-Ort tritt das Unbehagen der Gemeinschaft heraus. Die Gemeinschaft ist genauso unbehaglich, wie das Ereignis immer Risikos der Selbstzerstörung mit sich selbst bringt. Die Andersheit öffnet die Geschlossenheit. Dadurch kann die geschlossene Struktur jederzeit zusammenbrechen. Es kann sein, dass die echte Gemeinschaftlichkeit nichts anderes als dieser permanente Zusammenbruch wäre.

1. Das Unbehagen des Werkes

Nancy zufolge gründen sich alle bisherigen Ideen der Gemeinschaft auf diejenige des Werkes. Die Gemeinschaft als Werk aufzufassen, ist der Kern, welcher verschiedenen Formen der Gemeinschaft, von den christlichen Gemeinden, dem Faschismus, bis zum realen Kommunismus, zugrundeliegt. Die Ansicht der Gemeinschaft als Werk, und Werk als das, was von den Menschen produziert wird, hängt mit einer Reihe der anderen Phänomene zusammen, die die abendländische Kultur charakterisieren. Vom Individualismus zum Totalitarismus, von der Immanenz zur Transzendenz, wie stehen alle diese überhaupt in Verbindung mit der Gemeinschaftlichkeit?

¹ Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen 2006, 118.

² Ebd., 123.

Schon in den sogenannten *Jenaer Schriften* übte Hegel hinsichtlich der Rechtsphilosophie eine Kritik an den Individualismus.³ Dieser Individualismus liegt in einer „atomistischen“ ‚Soziologie‘ nahe, die die neuzeitliche politische Philosophie von Machiavelli, über Hobbes, bis zu Kant und Fichte beherrschte. Jener Atomismus hatte vor Augen nur die „vereinzelten Individuen“ und den „Zusammenhang isolierter Einzelsubjekte“. Hegels Anspruch lautet aber, über dieses abstrakte Modell hinaus einen „Zustand der sittlichen Totalität“ zu erreichen.⁴

Zwar ist das atomare Individuum, das „Unteilbare“, bloß „das absolut losgelöste FürSich“⁵, welches der Gemeinschaft nicht konstitutiv sein kann, aber eine andere Totalität der menschlichen Beziehung ist nach Nancy auch nur eine Illusion. Beide lassen sich in der „Metaphysik *des Subjektes*“ bzw. in der „Metaphysik *des absolutum*“ verhaften, deren Sein ganz abgeschlossen und „ohne Beziehung“ ist.⁶ Diese Metaphysik deutete Heidegger als den „Subjektivismus“, welcher das Subjekt als den „zureichenden Grund aller Gegenstände“⁷ ansetzt. Das Subjekt bzw. der Mensch ist „Produzent seines eigenen Wesens in Gestalt seiner Arbeit oder seiner Werke“.⁸ Durch die Herstellung seiner Wesenheit stellt der Mensch seine Gemeinschaft her. Die Vollständigkeit des Werkes bzw. die Abgeschlossenheit der Gemeinschaft vollendet „eine absolute Immanenz im Verhältnis des Menschen zum Menschen und der Gemeinschaft zur Gemeinschaft“⁹. Die verschiedenen Versuche zur Totalisierung der Gemeinschaft, z. B. von Hegel bis Marx, trotz ihrer Absicht, über den Individualismus hinaus zu gehen, verfallen mit demselben in den Immanentismus. Der Marxismus ist zwar deswegen ein Humanismus, weil er den Menschen als den Produzenten seines Wesens, der Gemeinschaft und der Geschichte in den Vordergrund rückt. Die Menschlichkeit des marxistischen Humanismus besteht darin, die Unmenschlichkeit derjenigen im Kapitalismus „entfremdeten Arbeit“, durch die nicht nur die Produkte des Arbeiters sondern auch der Arbeiter selbst „entäußert“ bzw. „vergegenständlicht“ werden, zu überwinden.¹⁰ Der Humanismus ist deshalb der Subjektivismus in dem Sinn, dass der Arbeiter als der eigentliche Mensch nun zum Subjekt der Geschichte wird. Dieser Subjektivismus ist auch nichts anderes als ein Immanentismus, weil von nun an alle Produkte des Menschen, d. h. alle Werke des Menschen, einschließlich seiner Gemeinschaft, in einer Immanenz des konstituierenden menschlichen Wesens

³ Siehe Georg Wilhelm Friedrich Hegel, „Über die wissenschaftlichen Behandlungsarten des Naturrechts“, in: Ders., *Jenaer Schriften 1801-1807*, Werke in 20 Bänden Bd. 2, hg. v. Karl Markus Michel u. Eva Moldenhauer, Frankfurt am Main 1970, 434-530.

Axel Honneth, *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, Frankfurt am Main 2012, 21-23.

⁵ Jean-Luc Nancy, *Die undarstellbare Gemeinschaft*, Stuttgart 1988, 15.

⁶ Ebd., 16.

⁷ Martin Heidegger, *Der Satz vom Grund*, Gesamtausgabe Bd. 10, hg. v. Petra Jaeger, Frankfurt am Main 1997, 114

⁸ Nancy, *Die undarstellbare Gemeinschaft*, 13.

⁹ Ebd.

¹⁰ Karl Marx, „Ökonomisch-philosophische Manuskripte. Zur Kritik der Nationalökonomie, mit einem Schlußkapitel über die Hegelsche Philosophie“, in: Friedrich Engels u. Karl Marx, *Marx-Engels Gesamtausgabe*, Marx-Engels-Gesamtausgabe Bd. 3/1, Berlin 1932, 81-94.

zurückgewonnen bzw. eingeschlossen werden. „Der [solche] vom Humanismus vollendete Mensch“ ist nach Nancy nur „der tote Mensch“.¹¹

Das Werksein des Werkes lässt sich aber nicht in dieser Immanenz einschließen. Wenn Heideggers Sein für Nancy zuerst und zumeist Mitsein ist, das aber „Beziehung“ bedeutet, und Beziehung „Nicht-Absolutheit“ heißt, dann ist das Werksein des Werkes die „Unmöglichkeit der Absolutheit des Absoluten“ bzw. die „Unmöglichkeit der vollendeten Immanenz“.¹² Auch wenn Gemeinschaft als Werk aus den Individuen im gewissen Sinn besteht, sind diese Individuen von „clinamen“, d. h. die „Zuneigung des einen für den anderen“, die „Anziehung des einen durch den anderen“.¹³ Dieses „gegenseitige Hingezogensein“ inmitten des Werkes der Gemeinschaft ist die Öffnung, durch welche die totale Immanenz der Gemeinschaft transzendiert wird. Das Werk lässt sich nicht vollenden. Sein Grundwesen besteht in seiner Unvollständigkeit. Ein Werk zu sein bedeutet schon sich selbst zu entwerfen. Es ist der Widerstand gegen sich selbst, gegen eine eigene Neigung dazu, sich selbst als Werk zu bewerkstelligen. Das Werk tritt als ein Unbehagen auf, zwar in sich selbst und in jeder Struktur, die ihm eine Ordnung vorschreibt. Es ist ein Ereignis, das seine eigene Struktur zu zerstören droht, indem es sich ereignet.

Nancy wendet sich gegen die Meinung, dass die Gemeinschaft als Werk den Tod zu ihrem Ende habe. Nach dieser Meinung vervollständige der Tod als Ende des Werkes das Werk der Gemeinschaft. Der Tod ermögliche den „Rückkehr zur Natur“ und damit den „Kreislauf“ der Geschichte. Gerade mit dem Tod gelinge es dem Werk der Gemeinschaft dazu, die Immanenz der Gemeinschaft und die „Identität der Atome“ zu ergänzen.¹⁴ Nach Nancy verliert eine solche Auffassung des Todes von Anfang an den echten Sinn des Todes. Sie sieht die Gemeinschaft als ein Todeswerk an, das „sich auf das Prinzip der Immanenz bezieht“. Gerade in dieser Immanenz begeht die Gemeinschaft ihren „Selbstmord“.¹⁵ Der Tod nach Nancy ist aber kein Schluss der Gemeinschaft als Werk. Er ist eher immer der „Tod des anderen“. Durch die Erfahrung des Todes des anderen wird die Gemeinschaft als Werk immer einer Alterität ausgesetzt, die die Identität des Werkes stetig verunmöglicht. Tod ist daher der Ort, an dem der Nicht-Ort der Transzendenz möglich ist.

Auffällig ist außerdem die Frage nach dem Abstand zwischen Heidegger und Nancy hinsichtlich der Auffassung des Werkes. Heidegger weist dem Werk eine positive Wahrheitsfunktion zu. In *Der Ursprung des Kunstwerkes* ist das „Sich-ins-Werk-Setzen“ Wesen der Kunst, wobei die Wahrheit des Seienden sich offenbart. Im Werk kommt das Seiende „in das Lichte seines Seins zu stehen“.¹⁶ Man könnte sagen, dass das Entwerfen im Gegensatz zu dem Sich-ins-Werk-Setzen stehen würde. Aber in der Tat hat das Sich-

¹¹ Nancy, *Die undarstellbare Gemeinschaft*, 34.

¹² Ebd., 20

¹³ Ebd., 16.

¹⁴ Ebd., 32

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Heidegger, „Der Ursprung des Kunstwerkes“, in: Ders., *Holzwege*, Gesamtausgabe Bd. 5, hg. v. Friedrich-Wilhelm von Herrmann, Frankfurt am Main 1977, 21.

ins-Werk-Setzen bei Heidegger nichts mit der Setzung irgendeiner Identität zu tun. Das Werk und die Wahrheit, die es beleuchtet, stehen nicht immer da zur Verfügung. Sie sind nicht, sondern geschehen eher. Deshalb ist das „Geschaffensein“ des Werkes bei Heidegger ein Ereignis. Dieses „Ereignishafte, daß das Werk als dieses Werk ist, wirft das Werk vor sich her und hat es ständig um sich geworfen“.¹⁷ Insoweit steht Nancy Heidegger treu.

2. Das Unbehagen des Mythos

Der Mythos liegt der Gemeinschaft als ihr Substrat zugrunde. Die Gemeinschaft als Werk bedarf immer eines Ursprungs, um sich selbst zu umschließen. Wenn der Tod der Schluss des Werkes wäre, dann wäre der Ursprung sein Anfang. Mythos ist die „Wiederherstellung“ dieses Anfangs. Er schafft der Gemeinschaft ihre Geburt an. Mythos ist daher immer der gründende Mythos, auf dem sich die Gemeinschaft gründet. Als eine solche gründende Kraft stellt der Mythos immer einen Anspruch auf Macht, die Macht der Gründung und Setzung. Dieser „Wille zur Macht des Mythos“ lässt sich in Romantik inkarnieren, die als Versuch zur „Erfindung jener Szene des gründenden Mythos“ gilt. Romantik ist das „Bewußtsein des Verlustes seiner Macht“ und zugleich das „Begehren“ oder der „Wille“, „jene lebendige Macht des Ursprungs und jenen Ursprung der Macht wiederzufinden“.¹⁸

Mythos könnte auch ein Werk sein, und zwar das Werk aller Werke. Mythos hängt mit Gemeinschaft, und womöglich der höchsten Form der Gemeinschaft, der Menschheit oder dem Volk, zusammen. Er macht „das Ins-Werk- und In-Szene-Setzen eines ‚Volkes‘ und eines ‚Reiches‘“¹⁹ möglich. Nancy beschränkt seine Analyse aber nur auf den Mythos des Abendlandes und zeigt, wie dieser Mythos die Grundidee des Abendlandes enthält. Durch die Wiederholung seines eigenen Geburts im Mythos gelangt das Abendland zu seiner „absoluten Identifikation“. Mythos ist eine Erzählung, und zwar eine große Erzählung, indem er das Schicksal eines Volkes ursprünglich erklärt und dadurch „das innerste Wesen einer Gemeinschaft mal offenbart, mal gründet“.²⁰ Er ist das „große Sagen“, die „große anonyme Stimme“, welche das Volk erwartet. Es mag sein, dass Mythos das ist, was Louis Althusser als die „Anrufung“ (Interpellation) bezeichnet, ein Prozess, durch den jedes Individuum seine Identität bekommt, und zwar dadurch, dass eine kollektive Identität seiner Gemeinschaft verwirklicht wird.²¹ In diesem Sinn, dass Mythos nicht nur die Inszenierung des Schicksals eines Volkes, sondern auch dessen Erklärung liefert, sind Mythos und Logos „ein und dasselbe“²².

Die Schöpferkraft des Mythos lässt sich deutlicher machen, wenn man seine konstituierende Rolle bei Gemeinschaft klarer einsieht. Hier liegt die gegenseitige

¹⁷ Ebd., 55.

¹⁸ Nancy, *Die undarstellbare Gemeinschaft*, 100.

¹⁹ Ebd., 101

²⁰ Ebd., 106.

²¹ Vgl. Louis Althusser, *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, 1. Halbband, hg. v. Frieder Otto Wolf, Hamburg 2010.

²² Nancy, *Die undarstellbare Gemeinschaft*, 106.

Schaffung des Mythos und der Gemeinschaft nahe: „sie erzeugen einander, unmittelbar und unendlich“²³. Mythos bringt die Welt und die Sprache zum Vorschein. Er artikuliert die Gemeinschaft durch sein Ritual bzw. seinen Beschwörungsgesang. Der Mythos ist genauso gemeinschaftlich, wie die Gemeinschaft mythisch ist, sodass man nicht sagen kann, ob Gemeinschaft oder Mythos zuerst kommt. Wenn die Gemeinschaftlichkeit etwas mit dem Dialog zu tun hätte, dann würde der Mythos ihn mit dem Dispositiv versehen, in dessen Linien das Dialog funktionieren könnte. Mythos bereitet das Dispositiv, d. h. das Gestell vor, damit „das Kommune“ ‚kommuniziert‘ und „das Gemeine“ ‚gemein gemacht werden. Durch dieses ‚Kommunizieren‘ würden viele Stimmen zu einer einzigen und die Einswerdung der Gemeinschaft scheint vollständig zu sein.²⁴ In dieser Einswerdung würde sich das Individuum mit dem Volk vereinigen.

Eine sonstige Bestimmung des Mythos nach Nancy lautet, dass er sich selbst als eine „Tautegorie“ darstellt. Als eine Tautegorie, und statt einer Allegorie, „sagt [Mythos] nichts anderes aus als sich selbst“. Mythos erklärt nicht nur den Ursprung der Welt und der Gemeinschaft, sondern „er erklärt sich selbst“.²⁵ Sogar kann diese Selbsterklärung das höchste Ziel des Mythos sein. Deshalb ist Mythos auch ein „*Sprechakt* par excellence“²⁶. Seine Erklärung des Ursprungs der Gemeinschaft ist nur eine „Performance“, durch die er sich selbst als die Wahrheit und damit als die Macht, Wahrheit zu setzen, setzt. Der echte Akt des Sprechens des Mythos besteht darin, seine Selbstbezüglichkeit und damit die abgeschlossene Einswerdung der Gemeinschaft zu bestätigen. Mythos totalisiert sogar auch seinen Tod, was in der Romantik, im Kommunismus bzw. im Strukturalismus sich erweist. In diesen scheint Mythos sich selbst abzuschaffen. Aber „die Abschaffung des Mythos“²⁷ ist selbst schon ein Mythos. Es scheint jenseits der Totalität des Mythos kaum ein Außerhalb mehr zu geben.

Nancy dekonstruiert diesen Schein, indem er zeigt, dass Mythos, genauso wie das Werk, der Ort des Unbehagens ist. Das Unbehagen des Mythos tritt immer auf, und zwar in der „Unterbrechung des Mythos“. Die Unterbrechung des Mythos ist nicht mit der Abschaffung des Mythos gleichzusetzen, denn diese Unterbrechung des Mythos hat zur Folge, dass auch der Mythos der Abschaffung des Mythos zu unterbrechen ist. Das Unbehagen des Mythos steht in seinem Grundparadox, dass es ohne Mythos keine Gemeinschaft gibt, die Gemeinschaft aber als der Entwerkungsprozess immer gleichzeitig die Unterbrechung dieses Mythos ist. Inmitten des Mythos steht etwas, was über Mythos hinausgeht. Mythos kann deshalb nie nur ein Mythos sein. Er ermöglicht zwar die Kommunikation der Gemeinschaft, aber diese Kommunikation lässt sich nicht im Rahmen des Dialogs, welches das Dispositiv hervorbringt, bewerkstelligen. Eine echte Kommunikation reduziert sich nie auf irgendeine einzige Stimme des Mythos, sondern ist immer dem anderen ausgesetzt. Die Stimme des Mythos ist deswegen eine

²³ Ebd., 109.

²⁴ Ebd., 110.

²⁵ Ebd., 107.

²⁶ Ebd., 117.

²⁷ Ebd., 112.

Entstimmung, eine Stimme der Unterbrechung. Indem der Mythos sich selbst unterbricht, wird er Literatur.

Literatur ist daher ein Ereignis, das sich ereignet, indem der Mythos sich selbst unterbricht. Sie ist nie ein Werk, sondern Entwerkung. Literatur offenbart nicht wie Mythos „eine vollendete Realität“, sondern „das Nichtzuoffenbarende“.²⁸ Gerade in Literatur geschieht das „Gemeinsam-Sein“. Literatur ist Gemeinsam-Sein, genauso wie das Gemeinsam-Sein literarisch ist. Gemeinsam-Sein bedeutet nicht in einer Einswerdung absorbiert zu werden, sondern eher sich selbst mitzuteilen bzw. zu exponieren. Das Schreiben der Literatur als Mitteilung bzw. Exponieren ist das „Zusammen-Erscheinen der singulären Seienden zum Sein“.²⁹ Literatur ist also der Ort, wo diese Singularitäten an einem Gemeinsam-Sein teilnehmen, das sich immer dem „Eins-Sein“ entzieht. Literatur kann deshalb nie vollendet werden. Sie ist stets ein Übergang, der sich der Identität entzieht. Sie entzieht sich der Totalität dessen, ein Werk zu sein.

Die Frage, ob Literatur nicht mehr Mythos, oder eigentlich nur ein anderer Mythos ist, bleibt aber unantwortbar. Ob Literatur jenseits oder diesseits des Mythos liegt, ist auch nicht zu beantworten. Vielleicht steht sie am Rande des Mythos. Sie ist ein Innerhalb des Mythos, das immer nach einem Außerhalb strebt. Sie ist ein Nicht-Ort, der dem Ort der bestehenden Ordnung widersteht. Deshalb ist Literatur eine unermüdliche Politisierung gegen die Macht des Mythos. Eine unbehagliche Utopie des Mythos mag sie sein

3. Das Unbehagen der Gemeinschaft

Gemeinschaft ist nach Nancy kein Werk, wenn unter Werk eine vollständige Herstellung des Subjektes verstanden ist. Sie kann aber ein Werk sein, wenn man Werk als ein Unbehagen ansieht, das sich selbst immer entwerkt.

In seiner *Rektorsrede*³⁰ schreibt Heidegger dem Dasein, anders als bei *Sein und Zeit* und anderen Texten, besonders die Volklichkeit zu. Das authentische Mitsein lässt sich Heidegger zufolge nun in Volksgemeinschaft verkörpern. In diesem Kontext ist ein sogenanntes „Geschick des Staates“ betont, in dem die Homogenität bzw. Inklusivität des Volkes sich vollziehen. Die Sorge um einen „Anfang“ ragt auch hervor, die zu bewahren ist, damit der Ursprung des Volks wiedergefunden werden kann. Ist es nicht gerade bei diesem Text offenkundig, dass Heidegger Hegel so nahesteht und sich von Nancy so entfernt? Woher stammt diese Nostalgie von einem ‚verlorenen‘ Anfang, die den ‚Verlust‘ einer ‚ursprünglichen‘ Gemeinschaft zur Ursache hat?

²⁸ Ebd., 135.

²⁹ Ebd., 140.

³⁰ Siehe Martin Heidegger, „Die Selbstbehauptung der deutschen Universität“, in: Ders., *Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges*, Gesamtausgabe Bd. 16, hg. v. Hermann Heidegger, Frankfurt am Main 2000, 107-117.

Für Nancy ist der Verlust der Gemeinschaft ganz „die transzendente Illusion einer Vernunft“³¹. Dieses Verlustgefühl ist nichts anderes als eine Reaktion auf diejenigen radikalen Veränderungen, die die Moderne hervorbrachte. Man bedurfte dabei einer Deutung, um seine verfremdete Situation zu erklären, was den „Ursprungsphantasien oder Trugbildern eines verlorenen ‚Einst‘“ Platz räumte. Gemeinschaft ist nach Nancy dagegen nie verloren. Sie ist immer da. Sie ist eine „transzendente Bedingung der Möglichkeit“ des Lebens, eine „ontologisch-existenzielle Konstitution“ des Daseins, die immer da irgendwie vorhanden und konstitutiv ist. Es gab zwar etwas verlorenes, gebrochenes, dieses ist aber nichts anderes als die Auffassung der Gemeinschaft als ein vollendetes Werk. Vielmehr ist Gemeinschaft selbst in der Tat dort, wo eine „Zerrissenheit“ stattfindet, die „Zerrissenheit zwischen der Totalität der seienden Dinge“, dem Absoluten, dem Beziehungslosen, und „dem *Sein*“³², Sein als Mitsein, und Mitsein als Beziehung selbst, die Beziehung als „clinamen“, der Zwischenraum zwischen den Atomen.

Diejenigen, die an diesem Mitsein teilnehmen, sind aber kein Individuum mehr, sondern die „Singularen“. Die Singularität ist nicht die „Individualität“, sie geschieht nicht in der „Ordnung der Atome“, sie lässt sich auch nicht identifizieren.³³ Sie ist weder ein Werk noch ein Produkt einer „Singularisierung“.³⁴ Singularität ist ein Geschehen, das geschieht, und zwar in ihrer „Endlichkeit“, d. h. an ihrem Ende, an ihrer Grenze. Das singuläre Seiende besitzt keine Wesenheit, die es inmitten seines ‚Seins‘ besetzt. Die Singularität wird von Anfang an entwesentlicht, sie hat keine Mitte, sie ist dezentriert. Ihr Sein erscheint an ihren „äußersten Grenzen“³⁵, und zwar dort, wo die anderen Singularitäten miterscheinen. Sie exponiert sich an ihrer Haut, wo sie und die anderen einander berühren. Gerade in dieser Endlichkeit derjenigen singulären Seienden, die in ihrer Endlichkeit miterscheinen, gelangen sie zu einer unendlichen Kommunikation, die nicht im endlichen Rahmen eines Gestells gestellt wird. Singularität existiert, indem sie den anderen Singularitäten, dem „Draußen“, ausgesetzt wird. Die Singularitäten rufen einander an. „*Ego sum expositus*“.³⁶

Die Unschließbarkeit des Textes Heideggers greift auf seine Ambivalenz zurück, wobei der Einfluß auf Nancy immer spürbar ist. In *Brief über den Humanismus* führte Heidegger viele Themen ein, die die gedankliche Landschaft in Frankreich nachträglich verändert. Statt der Charakterisierung des Menschen als „Existenz“ kommt Heidegger dazu, ihn als „Ek-sistenz“ zu bestimmen. Denn „Mensch ist nicht der Herr des Seienden“, sondern „der Hirt des Seins“, er ist die Ek-sistenz, d. h. „in die Wahrheit des Seins“ hinauszustehen.³⁷ Diese Grundbestimmung des Menschen als „ekstatische[...]

³¹ Nancy, *Die undarstellbare Gemeinschaft*, 30.

³² Ebd., 20.

³³ Ebd., 21-22.

³⁴ Ebd., 61.

³⁵ Ebd., 62.

³⁶ Ebd., 68.

³⁷ Martin Heidegger, „Brief über den Humanismus“, in: Ders., *Wegmarken*, Gesamtausgabe Bd. 9, hg. v. Friedrich-Wilhelm von Herrmann, Frankfurt am Main 1976, 341-342.

Innestehen[...] in der Wahrheit des Seins“³⁸ bereitete die spätere sogenannte „Desubjektivierung“ vor. Welche Rolle spielt die „Ekstase“ bei Nancy in seiner Dekonstruktion der Gemeinschaft?

Gemeinschaft ist für Nancy letztendlich das „*Ekstatisch-Sein*“³⁹. Es ist dort, wo die Absolutheit der Immanenz anhält. Der Tod spielt hier die Hauptrolle, nicht als Schluss des Werkes, der das Werk zum Todeswerk macht, sondern als das, was die Transzendenz ermöglicht. Wenn Sein „Sein zum Tode“ ist, dann ist dieser Tod der Tod des anderen. Der Tod ist derjenige des anderen, weil er immer durch den anderen erfahren werden kann und „das *ich* nicht sagen kann daß es tot ist“⁴⁰, genauso wie es sich für seine Geburt nicht entscheiden kann. Tod und Geburt sind deswegen das Außerhalb, welches die Immanenz des beherrschenden Subjektes unmöglich macht. Die Gemeinschaftlichkeit mag nur als solche sein und sich als solche offenbaren, indem die Andersheit des Todes und Geburts sich offenbart. Diese Andersheit weist jede Intentionalität, irgendein Werk zu projizieren, zurück. Sie macht jeden Entwurf der Bewerkstelligung gescheitert. Das Irrtum der Hegelschen Philosophie liegt darin, eine Andersheit als solche zu verneinen. Es gibt zwar ein Anderssein, dieses muss aber immer vom Subjekt begriffen bzw. erobert werden. Jede „Entäußerung“ bzw. „Entfremdung“ ist immer von Anfang an schon im Subjekt eingeschlossen und daher aufzuheben. Jedes Äußere bzw. Fremde ist zu reduzieren. „Das Subjekt [bei Hegel] kann nicht außer sich sein“.⁴¹

Aber gerade dieses „Außer-Sich-Sein“ ist das, was die Kommunikation der Gemeinschaft definiert. Gemeinschaft ist nach Nancy vielmehr nichts als der Tod des Subjektes. „Die Souveränität“, das Subjekt des modernen Nationalstaates, „ist Nichts.“⁴² Sie ist nichts, weil das Subjekt immer einem „Exzeß“ ausgesetzt ist, der es auflöst. „Das Welt-Werden der Subjektivität“ ist nur ein Mythos. Subjekt kann nicht als ein allumfassender Wille gelten, weil es immer transzendiert wird. Es kann nicht „für sich“ sein, weil sein Sein immer „außer sich“ ist. Sein Ort ist immer „Draußen“.⁴³

Die Gemeinschaft, der Ort, wo es kein Subjekt oder Objekt gibt, sondern nur die Mitteilung der Singularitäten, ist deshalb ekstatisch. Sie steht nach draußen hinaus. Ihr Ort liegt außer sich selbst. Wenn die Singularitäten nur an ihren Grenzen erscheinen bzw. sich exponieren, dann ist der Aufenthalt der Gemeinschaft ebenso an diesen Grenzen. Die Ekstase der Gemeinschaft bedeutet, dass Gemeinschaft „atopisch“ ist und kein „Territorium“ besitzt. Ihr Reales liegt in ihrer „Arealität“, d. h. einer „Arealisierung“, die über die Immanenz hinausgeht.⁴⁴ Die Gemeinschaft entwerkt sich. Gerade in dieser Entwerkung ist sie Gemeinschaft. Sie ist ein Ereignis, das sich ereignet, und indem Gemeinschaft sich ereignet, widersteht sie dem Verschmolzensein, der Idee

³⁸ Ebd., 325.

³⁹ Nancy, *Die undarstellbare Gemeinschaft*, 21.

⁴⁰ Ebd., 36.

⁴¹ Ebd., 55.

⁴² Ebd., 44.

⁴³ Ebd., 45.

⁴⁴ Ebd., 47.

der Gemeinschaft als des Todeswerkes, der Totalität des Subjektsregimes, der Identität jeder Wesenheit, der Immanenz der vollständigen Bewerkstellung.

Gerade deswegen gelangt Nancy dazu, die entwerkte Gemeinschaft als den „literarischen Kommunismus“ zu bestimmen. „Literarisch“ bedeutet hier nicht Literatur im gewöhnlichen Sinn, die mit Erzählung, Bewerkstellung, Autorschaft u. a. verbunden ist. Vielmehr ist Literatur für Nancy die Unterbrechung des Mythos, und zwar durch die Kommunikation, die Mitteilung, die Zusammenerscheinung, die bei der Erfahrung des Schreibens geschehen. Schreiben muss nicht etwas mit der Textproduktion zu tun haben. Eher ist es das Exponieren an Grenze, wenn die Singularitäten einander berühren. Literatur bzw. Schreiben sind deshalb die Erscheinung des Körpers durch die Berührung an den Grenzen bzw. an der Haut mit den anderen Körper. Kommunikation kann nichts sein als dieses Miteinander der verschiedenen Körper füreinander an ihrer Haut.

Der „Kommunismus“ bedeutet hier auch nichts im Sinn eines abgeschlossenen Werkes, egal ob es von einer individuellen oder kollektiven Identität hervorgebracht wird. Kommunismus ist nun nicht mehr als die Einswerdung einer totalitären Immanenz zu verstehen, die der sogenannte „reale Kommunismus“ zu verwirklichen versuchte. Was bei diesem Versuch nach Nancy noch erhalten bleibt, ist vielleicht gerade der Versuch selbst. Kommunismus ist ein Versuch des Nicht-Ortes, um der Kartographie der bestehenden Orte zu widerstehen. Er ist ein permanenter Widerstand gegen den Kapitalismus, der die Gemeinschaftlichkeit immer verschiebt, denn „Kapital leugnet die Gemeinschaft, weil es ihr die Identität und Allgemeinheit von Produktion und Produkten voranstellt“⁴⁵.

„Der literarische Kommunismus“ ist letztendlich eine Gemeinschaft „ohne Gemeinschaft“. Sie ist ein „*Zu Kommendes*“, eine Gemeinschaft der Zukunft und Ankunft.⁴⁶ Mit dieser These über den „literarischen Kommunismus“ thematisiert Nancy die Problematik der Beziehung zwischen dem Politischen und dem Ästhetischen, die mit Alain Badiou, Jacques Rancière u. a. immer expliziter wird. Hiermit wird die Politisierung des Ästhetischen bzw. die Ästhetisierung des Politischen in den Vordergrund gerückt. Unter dem „Politischen“ ist aber nicht mehr die im gewöhnlichen Sinne verstandene „Politik“ gemeint, die mit Staat, Ordnung, „Organisation der Gesellschaft“ verbunden ist. Vielmehr ist das Politische „die Bahnung der Singularität, ihrer Kommunikation, ihrer Ekstase“⁴⁷. Das Politische bedeutet, „daß eine Gemeinschaft sich auf die Entwerkung ihrer Kommunikation hin ausrichtet oder zu dieser Entwerkung bestimmt ist“.⁴⁸ Ein solches Politisches verkörpert sich nur durch das Schreiben, d. h. das Ästhetische bzw. die Kommunikation der singulären Körper.

Die entwerkte Gemeinschaft, d. h. der literarische Kommunismus, ist das Unbehagen dieses Treffens des Politischen und des Ästhetischen. Sie ist ein Werk, das

⁴⁵ Ebd., 157.

⁴⁶ Ebd., 151.

⁴⁷ Ebd., 87.

⁴⁸ Ebd.

sich aber immer entwerkt. Sie ist ein Mythos, der sich unaufhörlich unterbricht. Sie ist eine Gemeinschaft ohne Gemeinschaft. Sie ist „die Poetizität des Politischen und das Politisch-Sein des Poetischen“⁴⁹. Die entwerkte Gemeinschaft ist ein Versuch, über sich selbst hinaus zu gehen, außer sich selbst zu stehen. Sie ist ein Nicht-Ort, der jeder Verortung widersteht, ein Ereignis, das sich jedem Begreifen entzieht.

Eine solche Gemeinschaft ist immer da und gleichzeitig woanders. Sie verkörpert sich immer erneut, und zwar durch die Auflösung desjenigen, das sich schon verkörpert. Sie bringt alles zum Zusammenbruch, indem sie geschieht.

Es kann sein, dass das Unbehagen dieses permanenten Zusammenbruches das einzige Reale der Gemeinschaftlichkeit ist.

Schluss

Nancys Ansatz stellt sich jedoch die Frage, ob die Bestimmung der Gemeinschaft als reines Unbehagen, als permanenter Zusammenbruch und als unaufhörliche Entwerkung nicht selbst eine neue, subtilere Form der Totalisierung darstellt. Wenn jede Form der Schließung notwendig dekonstruiert werden muss, droht dann nicht auch die Entwerkung selbst zu einem impliziten Prinzip zu werden, das keinen anderen Modus des Gemeinsamen mehr zulässt? Anders gefragt: Kann eine Gemeinschaft, die sich ausschließlich in der Unterbrechung, im Draußen und im Nicht-Ort vollzieht, noch Bedingungen ihrer eigenen Dauer oder Wirksamkeit denken, ohne in das von ihr kritisierte Werkparadigma zurückzufallen?

Damit verbindet sich eine weitere Schwierigkeit: Wenn das Politische als „Bahnung der Singularität“ und als Entwerkung der Kommunikation gefasst wird, wie lässt sich dann das Verhältnis zu konkreten politischen Formen bestimmen? Bleibt der „literarische Kommunismus“ notwendig auf eine ästhetische oder quasi-transzendente Dimension beschränkt, oder lässt sich aus ihm eine Praxis entwickeln, die institutionelle, ökonomische und materielle Strukturen tatsächlich zu transformieren vermag? Die Gefahr liegt hier nicht nur in einer möglichen Entpolitisierung durch Ästhetisierung, sondern ebenso in einer paradoxen Ohnmacht: einer Gemeinschaft, die sich zwar jeder Totalität entzieht, aber gerade dadurch unfähig wird, sich gegen reale Totalisierungen – etwa des Kapitals – wirksam zu behaupten.

Zugleich eröffnet sich eine weiterführende Fragestellung im Blick auf den Begriff der Singularität selbst. Wenn die Singularitäten nur an ihren Grenzen erscheinen und sich ausschließlich in der Exposition zum Anderen konstituieren, wie lässt sich dann noch von Verantwortung, Handlung oder gar kollektiver Entscheidung sprechen? Führt die radikale Desubjektivierung nicht zu einer Auflösung jener Instanzen, die traditionell als Träger von Praxis gedacht wurden? Oder müsste man vielmehr eine neue Konzeption von Praxis entwickeln, die gerade aus dieser Exposition hervorgeht und nicht trotz, sondern wegen ihrer Dezentrierung handelt?

⁴⁹ Ebd., 120.

Schließlich bleibt auch das Verhältnis von Mythos und Literatur in einer eigentümlichen Schwebe. Wenn jede Unterbrechung des Mythos selbst wieder mythische Züge annimmt, stellt sich die Frage, ob die Entwerkung je vollständig aus dem Bann des Mythos heraustreten kann – oder ob sie nicht vielmehr dessen immanente Bewegung darstellt. Wäre die „literarische“ Gemeinschaft dann nicht weniger ein Außen des Mythos als vielmehr seine radikalste Form, in der sich seine eigene Unabschließbarkeit vollzieht?

Der vorliegende Ansatz weist jedoch über sich selbst hinaus. Er zwingt dazu, Gemeinschaft nicht mehr als Substanz, Werk oder Ziel zu denken, sondern als ein stets prekär bleibendes Geschehen. Zugleich bleibt offen, ob dieses Geschehen mehr sein kann als eine Grenzerfahrung des Denkens selbst. Vielleicht liegt gerade hierin seine produktive Spannung: dass die entwerkte Gemeinschaft weder als Programm noch als Modell verfügbar ist, sondern als eine Herausforderung bestehen bleibt, die jede Philosophie der Sozialität immer wieder neu zu durchdenken hat.

Literaturverzeichnis

- Althusser, Louis: *Ideologie und ideologische Staatsapparate*. 1. Halbband. Hg. v. Frieder Otto Wolf. Übers. v. Peter Schöttler u. Frieder Otto Wolf. Hamburg: VSA 2010.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: „Über die wissenschaftlichen Behandlungsarten des Naturrechts“, in: Ders., *Jenaer Schriften 1801-1807*. Werke in 20 Bänden Bd. 2. Hg. v. Karl Markus Michel u. Eva Moldenhauer. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1970.
- Heidegger, Martin: „Brief über den Humanismus“, in: Ders., *Wegmarken*. Gesamtausgabe Bd. 9. Hg. v. Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main: V. Klostermann 1976.
- *Der Satz vom Grund*. Gesamtausgabe Bd. 10. Hg. v. Petra Jaeger. Frankfurt am Main: V. Klostermann 1997.
 - „Der Ursprung des Kunstwerkes“, in: Ders., *Holzwege*. Gesamtausgabe Bd. 5. Hg. v. Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main: V. Klostermann 1977.
 - „Die Selbstbehauptung der deutschen Universität“, in: Ders., *Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges*. Gesamtausgabe Bd. 16. Hg. v. Hermann Heidegger. Frankfurt am Main: V. Klostermann 2000.
 - *Sein und Zeit*. Tübingen: M. Niemeyer 2006.
- Honneth, Axel: *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2012.
- Marx, Karl: „Ökonomisch-philosophische Manuskripte. Zur Kritik der Nationalökonomie mit einem Schlußkapitel über die Hegelsche Philosophie“, in: Friedrich Engels u. Karl Marx, *Marx-Engels-Gesamtausgabe*. Marx-Engels-Gesamtausgabe Bd. 3/1, Berlin: Marx-Engels-Verlag 1932.
- Nancy, Jean-Luc: *Die undarstellbare Gemeinschaft*. Stuttgart: Patricia Schwarz 1988.